

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0059

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Addet & Inachii redeat si fabula secli,
 THERESIA in sola Divas tunc colliget omnes,
 Quas finxit; dicetque simul jurata: Quod illa
 Ut Juno ingreditur, ridet Venus, utque Minerva
 Eloquitur. Florent Charites Bellonaque certat,
 Ut Cybele sæcunda gerensque in vertice tures!

Diesß mag genug seyn, von diesem Werke eini-
 gen Vorschmack zu geben, das wenigstens als ein
 historisches Gedicht, einem Joseph Iscanus de bello
 Trojano zu vergleichen ist.



II.

Memoires de Litterature tirés des
 Registres de l'Acad. roy. des Inscript. & Bel-
 les Lettres, depuis l'année M DCC XLI. jusques &
 compris l'année M DCC XLIII. Tome XVII.

A Paris, de l'Imprim. Royale 1751 in 4.

Wir sind unsern Lesern noch den XVII. Band der
 ausführlichen Schriften der kön. paris.
 Akad. der schönen Wissenschaften schuldig
 geblieben: und diesen wollen wir hiemit nachholen.

Die Herrn von Boze, Bonamy, Burette, Fal-
 conet, Duclos, Lebeuf, Secousse, Sallier, de la
 Bastie, Foncemagne, Schöpflin, und de la Cürne,
 haben daran gleichsam um die Wette gearbeitet.
 Wir wollen Stückweise sehen, was ein jeder gelie-
 fert hat.

Herr von Boze erkläret gleich anfangs eine alte
 Münze, die zu Smyrna geschlagen worden. Sie
 zeigt

zeigt das Bild einer Prinzessin, die vermuthlich eine Kaiserinn seyn sollen, wie eine Ceres, mit Aehren in der Hand gebildet, mit der Umschrift: *CMYPNAION ΠΡΩΤΩΝ ΑCΙΑC*. Auf der Gegenseite sieht man eine stehende Figur, in kurzen römischen Soldatenkleidern, die lange nicht bis an die Knie reichen. Sie hat den einen Fuß an einen Schiffsnabel gestemmet; trägt eine Stadtekkrone auf dem Haupte, und die Haare zusammengebunden. Sie hält eine Schale in der Rechten und einen kleinen Schild in der Linken. Der Herr Verfasser glaubt, es sey eine sogenannte Pelta, und die Person eine Amazoninn, von deren einer die Stadt Smyrna gebauet seyn soll. Die Umschrift heißt: *ΕΠΙ CτρατηγῆC ΜαρκεC ΑΥΡῆλιC ΤΕΡΤΙΟΥ ΑCΙΑΡΧΟΥ*, Dieses alles wird weitläufiger untersucht und dargethan.

Herr Bonami liefert Beobachtungen über die Municipalstädte, und den, ihren Oberkeiten genebten Namen der Consule. Hier wird Aufons Vers erklärt:

*Diligo Burdigalam, Romam colo: civis in illa
Consul in ambabus: cunæ hic, ibi sella curulis.*

Auch hier kommen vielartige Sachen zur Erklärung der römischen Alterthümer vor.

Herr Burette setzt seine Anmerkungen über Plutarchs Gespräch von der Musik fort, davon er schon im X. Bande der Memoires eine Uebersetzung nebst vielen Anmerkungen gegeben hatte. Im XIII. und XV. hat die Folge davon gestanden, die er in diesem vollends zum Ende bringet.

Eben

Eben derselbe sezet noch eine ganze Abhandlung hinzu, die den sämtlichen Auslegungen des plutarchischen Gespräches zum Beschlusse dienen soll. Er vergleicht darinn die alte Musik mit der neuern. Der Herr V. glaubet, nicht daß die Alten etwas vom Contrepuncte gewußt haben, wie Dacier und der Abt Fraguiet behaupten wollen. Diese Abhandlung hat zween Theile. Sowohl die musikalischen Wörter der Griechen, als das ewigel ut re mi fa sol la der Franzosen, bringen einem deutschen Leser viel unvernünftliches barbarisches Zeug vor die Augen.

Nun folget noch ein Epilogus von dem wir etwas mehr mitnehmen müssen. Er wählet sich aus den sechs Arten der griechischen Musik, nämlich, der harmonischen, rhytmischen, metrischen, organischen, poetischen und hypokritischen, die zweyte, oder rhytmische, um der ersten dadurch ein mehrers Licht anzuzünden. Er versteht durch den Rhythmus, den Takt, die Bewegung, oder das Zeitmaaß alles dessen, was gesungen, oder gespielt wird. Brossard in seinem Wörterbuche, erkläret es falsch von der Prose, die man singet. Der griechische Tonkünstler Aristides aber saget: *Εστὶ συνήμα ἐκ χρόνου κατὰ τινὰ τῶν συνκειμένων* d. i. eine Anzahl verschiedener Zeiten, die unter einander eine gewisse Ordnung oder Verhältniß haben. Hier redet er erstlich von der singenden Musik, als der gemeinsten bey den Griechen; hernach aber, von dem, was er bey der spielenden besondres hat.

Um nun den Rhythmus der Alten recht zu verstehen, muß man bemerken, daß er allezeit bey dem

Gefänge gewisser Verse bemerkt ward; deren Sylben alle lang, oder kurz waren. Da sprach man nun allezeit eine kurze Sylbe doppelt geschwinder aus, als eine lange; so daß die erste nur eine Zeit, die andre aber zwei Zeiten foderte. Folglich dauerte auch der Ton zu einer langen Sylbe doppelt so lange, als der Ton einer kurzen. Nun waren die Verse, die man sang, aus einer gewissen Zahl von Füßen, die aus kurzen und langen Sylben bestanden zusammen gesetzt: und dabey mußte der Rhythmus, oder Takt des Gesanges, dem Gange der Füße aufs genaueste folgen. Wie sich nun diese allemal in zween Theile, die man *ἀγῶν* und *ἰσῶν* die Erhebung und Senkung nannte, absonderte: so bekam auch ein musikalischer Takt, oder der Rhythmus des Gesanges, der sich zu jedem Fuße schickete, zween entweder gleiche, oder ungleiche Theile, die wir das Niederschlagen und Aufheben der Hand nennen.

Der Rhythmus bekam also seine wesentlichen Unterschiede, aus zweyen Stücken 1) aus der Dauer der zween rhythmischen Zeiten, und ihrem Verhältnisse untereinander: 2) aus der Natur der Füße des Gedichtes, welches man in Noten setzte. Beyde erklärt er weitläufiger, in Ansehung der vielerley Füße der Alten. Wir bleiben nur bey dem Rhythmus überhaupt stehen.

Die Geschwindigkeit des Rhythmus, nach welchem ein oder viele Verse gesungen wurden, hieß *εὐδμυνη ἀγωγή*; u. konnte größer od er geringer seyn, und doch innerlich einerley Verhältniß behalten. Doch

Doch kam das nicht auf die Grille des Tonkünstlers an; sondern er folgte darinn entweder der Gewohnheit, oder der Absicht des Dichters, der sein Stück, nach dem Affecte, den es hatte, entweder schnell oder langsam gesungen haben wollte. Wenn im Verse eine kurze oder lange Sylbe fehlte, daher man ihn catalektisch nennete; so erfüllte die Musik den Raum mit einem Tone von gleicher Länge: welches für den Sänger gleichsam eine Pause gab.

Der Rhythmus, der den Gesang eines Verses oder Gedichtes ausmaäß, war entweder einträchtig, oder verschieden. Der einträchtige war zweyerley; entweder, wenn beyde Theile desselben gleich lang waren, wie in Hexametern, Pentametern, Daktylischen Tetrametern und Adonischen Versen; oder er war aus ungleichen Theilen zusammengesetzt, wie die reinen Jamben, Trochäen u. d. gl. wo immer ein Theil halb so lang ist, als der andre. Z. E. kann man die auf dem Titel dieses Monats gestochenen Verse ansehen. Hier mögen unsre Tonkünstler sehen, wie sie Verse recht in Noten zu setzen haben, wenn sie nicht, wie sie zu thun pflegen, das Sylbenmaäß verderben wollen. Vor hundert Jahren noch, that man solches nicht, sondern setzte auf eine lange Sylbe einen langen: und auf eine kurze, einen kurzen Ton. Unverständige Componisten aber wissen von dem poetischen Rhythmus nichts: darum schwärmen sie mit ihren Noten herum, wie sie ihnen einkommen; ohne zu fragen, ob sie sich zu den Sylben des Textes schicken oder nicht. Dieses mag zu einem Vorschmacke genug seyn. Indessen

gesteht der Verf. auf der 122 S. auch, daß die französische Poesie sich nur mit der Zahl der Sylben begnüge, an ihre Länge aber nicht denke: daher denn ihr Singen vielen Seltsamkeiten unterworfen sey, dadurch es von der Musik der Alten sehr abglenze.

Nun folgen zwei Abhandlungen des Herrn Falconets über die Mörder, im Oriente, deren Haupt, der Greis vom Berge genannt, den Markgrafen von Montferrat im XIII. Jahrb. soll haben ermorden lassen; und selbst dem heiligen Ludewig den Tod angedrohet haben soll. Er widerleget darinn die davon herrschenden Meynungen, die auch in ihren besten Geschichtschreibern angenommen worden. Es ist eine schöne Charte von Syrien und Palästina dazu gestochen, um die Sache ins Licht zu setzen.

Darauf setzt Herr Duclos die Nachricht von dem Ursprunge, und den Veränderungen der französischen Sprache fort, die er im XV. Bande auf der 565sten S. bereits angefangen hatte. Dort hatte er den Ursprung der alten celtischen oder gallischen Sprache, und die Veränderungen abgehandelt, die sie unter den Römern, und bey der Ankunft der Franken, unter dem ersten Stamme ihrer Könige erlitten. In dieser Fortsetzung will er sie von Karls des Großen Zeit, bis auf den heutigen Tag durchgehen.

Es kömmt uns etwas lustig vor, wenn er sagt: Karl der Große habe eine Akademie der Wissenschaften gestiftet, davon er selbst Protector und Mit-

Mitglied gewesen, zu der er alle berühmte Gelehrten beruffen; und darinn alle vornehme Herren Stellen begehret; ja darinn jedes Mitglied einen besondern akademischen Namen angenommen, um eine desto größere Gleichheit einzuführen. Denn er kann es mit nichts beweisen. Indessen gesteht er uns doch, wider die Art seiner Landsleute, z. E. des Abts Mafieu, zu: daß Karl der Große die deutsche Sprache zur Muttersprache gehabt, und den Monathen und Binden deutsche Namen gegeben; ja eine deutsche Sprachkunst schreiben lassen*. Die Pfaffen aber hinderten die rühmliche Absicht des Kaisers, sich bey öffentlichen Geschäften der deutschen Sprache zu bedienen: weil sie wohl sahen, daß man sie hernach nicht mehr brauchen würde: daher blieb denn das Latein in den Hoffschriften noch ferner im Schwange. Wenn er aber den P. Herrgott anführet, zu behaupten, das erste deutsche Diploma sey 1273 unter Rudolphen von Habsburg gegeben worden: so muß man dieses nur in des ganzen Reiches Sachen verstehen. Denn eben der P. Herrgott liefert im III. Bande der Genealogiæ diplomaticæ Gentis Habsburgicæ viel ältere, von den Vorfahren dieses Rudolphs; zugeschweigen, daß man auch in Ludewigs Reliquiis, und in Georgischens

R 3

Re-

* Quoique ce prince entendit & parlât facilement les différentes langues de son Empire: il s'attachoit, à y faire dominer la sienne. Il donna des Noms *Tudesques* aux Vents & Mois, & pour faciliter l'Etude de sa Langue, & la reduire en principes, il en fit composer une Grammaire.

Regeſtis viel ältere antrifft. Ferner geſteht er auch, daß die Eidesformel Karls des Kahlen und Ottfrieds Evangelium fränkischdeutsch (nicht franckeuck wie er ſchreibt) geweſen, und mit dem heutigen franzöſiſchen nichts gemein haben. Ludwigs des deutſchen, altfranzöſiſchen, oder bauerlateiniſchen Eid aber, ſetzt er hin: weil dieſer eine Probe von der damaligen Beſchaffenheit der galliſchen Mundart abgiebt, davon das heutige Franzöſiſche herſtammet.

Pro Deo amur & pro Christian poblo & nostro commun ſalvament, diſt di en avant, in quant Deus ſavir & potir me dunat, ſi ſalvarai eo ceſt meon Fradra Karlo, & in adjudha & in cadhuna coſa, ſi cum hom per dreit ſon fradra ſalvar diſt ino quid il imi altre ſi faret, & ab Ludher nul plaid nunquam prindrai, qui meon vol ciſt meon fradre Karle in danno ſit. Gewiß! eine allerliebſte Sprache! von der es eine große Ehre iſt herzuſtammen.

Es ſolget des Herrn Abts Lebeuf Abh. von den Gebräuchen der alten Franzoſen, oder vielmehr Franken, bey ihren Mahlzeiten. Dieſes ſind bloß deutſche Sitten der damaligen Zeiten: und die Hen. Franzoſen fangen an, es zu geſtehen, daß ehemals deutſche Franken ihre Sieger und Eroberer geweſen.

Darauf handelt Herr Düclos von den römischen Schauſpielen und denjenigen Spielen, die in Frankreich vor den Dramatiſchen Vorſtellungen hergegangen. Hier iſt viel artiges zu finden.

Nun kömmt des Herrn Bonamy Zuſtand von Frankreich unter Karlen dem Kahlen, und von den normänniſchen Streifereyen; Herrn Secouſſens Abh.

Abh. von der Verbindung Champagnens mit der Krone Fr. Herrn Lancelots Beweis, daß Kön. Karl der V. Guienne besessen; Herrn Abts Sallier Rettung Karls des V. gegen der Engländer Vorwürfe; des Herrn Bonamy Unters. des Tractats von Bretigny; Herrn Bar. de la Bastie, Leben des Petrarcha II. Theil, in drey Artikeln; Herrn Abt Lebeufs Nachricht von Philippen des Maizieres, Kanzlern von Cypern; Herrn Abt Salliers Nachricht von zweyen Handschriften; Ebendesselben Geschichte Herzog Karls von Orleans; des Herrn von Foncemagne Erläuterung der italienschen Reise König Karls des VIII. Ebendess. Beobachtungen über zwey histor. Werke von demselb. Könige; des Herrn Secousse Abh. ob Ludwig der I. Prinz von Conde auf einer Münze König von Fr. genennet worden? Ebendess. historisch. krit. Untersuchung den Paul von Foix Erzb. zu Toulouse betreffend; des Herrn Bonamie Abh. von der Ergießung der Seine in Paris; des Herrn Abts Lebeuf zwey Untersuchungen, von den ältesten Uebersetzungen in französischer Sprache. Herrn Prof Schöpflins Abh. vom Ursprunge der Buchdruckerkunst, die sehr lesenswürdig ist; und endlich des Herrn de la Curne Gedanken vom Lesen der alten Ritterbücher, gleichfalls ein sehr artiges Stück.

* * * * *

III.

Herrn Samuel Wilhelm Detters,
 der königl. D. Ges. zu Gdtt. Mitglieds,
 zweyter Versuch einer Geschichte der durchl. Herren
 A 4 Burg-